

„Ich wurde schmerzlich ergriffen“

MUSIK MERAN/KULTURVEREIN BRIXEN: Schuberts außergewöhnliche: „Winterreise“ mit Tilman Lichdi und Klaus Jäckle

VON C.F. PICHLER

MERAN/BRIXEN. Bei 2 Matineen für Schüler und zwei Abendkonzerten bei „Musik/Meran“ und „Kulturverein Brixen“ wird die „Winterreise“ von **Franz Schubert** mit Tenor **Tilman Lichdi** und dem Gitarristen **Klaus Jäckle** zum außergewöhnlichen Ereignis der Liedinterpretation, die ihresgleichen nicht zu über treffen ist.

Schon die ungewöhnliche Wiedergabe mit Gitarre statt dem Klavier lässt diese Wanderschaft, die bereits hinter dem Winterreisenden liegt, mit symbolschweren Rückblenden, Erinnerungen an die Zeit mit der Geliebten, Täuschung, Todessehnsucht zu einer neuen, ineinandergeschobenen Interpretation werden. Tilman Lichdi ist als lyrischer Tenor „der“ Sänger der Zeit, denn durch seinen grandiosen Stil, seine Haltung zelebriert er ultra sensible Erzählkunst. Ganz natürlich – tolle Intonation – erfüllt Lichdi die



Im Einklang: Tenor Tilman Lichdi und der Gitarrist Klaus Jäckle.

Wirklichkeitserfahrung, die durch das nächtliche Dorf mit seinem Totenacker und den versteinerten See kreist, wobei er in je-

dem Lied, oder Textsequenz das Lebensgefühl in unvergleichliche Musikalität aufsegmentiert.

Die bei den Wörtern immer

wieder anschlagenden Wendungen, oder die Einleitungen, Nachspiele, werden wiederum durch den herausragenden Klaus Jäckle auf der Gitarre zu einem seltsam schönen Ausgangspunkt dieser zurückliegenden Geschichte des Nichtweiterkönnens oder des Nichtdenkbaren. Etwas verstärkt durch ein Mikro spielt, begleitet, dichtet Jäckle – am Beginn vielleicht etwas zu fordernd – jede Strophe mit permanenter Tristesse in der Empfindung des Tenors (im 1. Teil), weil den glücklichen Erinnerungen die schaurige Gegenwart gegenübersteht.

Selbstgewiß wird jede Strophe individuell gestaltet, sodass die Gitarre, schwierig genug, eine Lautleise-Dynamik zelebriert, die das Klavier (mit dem oft breiten Pedalspiel) gar nicht vermisst. Denn wenn Jäckle Arpeggien oder Akkorde mit innerer Leidenschaft bis zur kleinsten Andeutung ausspielt, dann wird auch „im Haus ein treues Frauenbild“ (Die Wetterfahne) zum ersinnlich-

chen Drama und u. a. bei „Gefror’ne Tränen“, „Erstarrung“ im logisch traumsinnigen „Tenor“ Gesang zur himmlischen Gemeinsamkeit.

Bei dieser erhabenen Singkultur zeigt sich außerdem, dass Lichdi nicht nur die opernhaften (Sing)Portamenti und Gesten vermeidet, sondern auch sein Übergang ins Falsett ist von höchster Kultur, weil er es aus dem Fabelpiano gewinnt, ehe er die Wiederholung mit kräftigem Forte, fast nie gepresst, anvisiert. Das „Irrlicht“ flimmert hell lichterloh, frappierendes Trauerwandern bringt uns „Rast“, doch der fabulös gesungene „Frühlings- traum“ bringt getanzte Wendungen, doch nie, noch nie ward die Strophe „Die Augen schließ’ ich wieder“ und ihr Schlusssatz „Liebchen im Arm“ von so rührender Seele gesungen.

Die zyklische, unselige Reflektion von Trauer, Träumen und Phantasterei in Teil 2. wird durch ständiges Fragen zur gestalteri-

schen Kunst, besonders durch das einmalige Zusammenspiel („Nun, es wird nicht mehr geh’n“ = „Die Krähe“) als direkte Wahrnehmung des Todes. „Der stürmische Morgen“ flattert reißerisch daher, in „Täuschung“ tanzen Stimme und Gitarre vortrefflich mit-, gegeneinander, bis Unwahrscheinliches bei „Der Wegweiser“ – ein Traumlied, herausragend die Falsettierung und Vokale von Lichdi – zur begnadeten Offenbarung wird. Aber alles, jedes Lied bricht fantastisch die unterschiedlichen Gefühlszustände zum Ganzen auf. Daher erübrigt sich jegliche Mäkelei, was besser oder weniger gut ist. Diese „Winterreise“ ist so einzigartig, dass bestimmt auch das verblüffte und staunende Publikum, ich auch, mitfühlt, wie Freund Mayrhofer es im Nachruf an Schubert über die „Winterreise“ schrieb: „Er drückte sie (Trauer, Trostlosigkeit) in schneidenden Tönen aus. Ich wurde schmerzlich ergriffen!“